

WOHIN AM  
WOCHENENDE?

## Lebhaft tanzen

An einem Bal Folk darf noch von Herzen getanzt werden. So nennen sich Feste, bei denen Leute aller Couleur zusammenkommen und zu Livemusik tanzen – zwar ausgehend von traditionellen Schritten, diese aber frei und spontan interpretierend. Der Name stammt aus dem Frankreich der 70er-Jahre, wo die Folkszene den Reiz der alten, jedoch zeitlosen Lieder und Tänze für sich entdeckte. Wer nun bei Begriffen wie Chappeloise, Cocek oder Bulgar an Schnäpse denkt oder an längst verstorbene Literaten vielleicht, nicht aber an Tänze, der ist hier richtig. Vor dem anstehenden Bal Folk findet ein Workshop statt, bei dem Neueinsteiger erste Tanzschritte lernen. Erst dann wird getanzt wie in osteuropäischen Filmen, im Kreis, in der Kette oder in Paaren – inklusive Partnerwechsel nach jeder Kehre. Für den richtigen Takt sorgt die Hausband Bateau Ivre um den aus Belgien stammenden Geert Dedapper. Und sie haben Gäste eingeladen: Die vier Musiker von Trellan haben sich der bretonischen und irischen Musik verschrieben.

## Bal Folk

Freitag, 23. September, Spenglerei, Gärtnerstrasse 18. Workshop: 19 Uhr, Tanz ab 21 Uhr. Anmeldung für den Workshop: dgaertner@swissonline.ch

## Erfrischende Gitarrenmusik

Wheels on Fire bringen das Sommergefühl zurück. Die vier jungen Musiker aus Athens, Ohio, haben schon früh ihre Ohren auf die Schiene der Geschichte gelegt und den besten Songs aufgelaert. Vom Surf-Pop nahmen sie die gefälligen Melodien, die Orgel vom alten Soul, und das Gitarrenspiel ist ein bisschen Vorstadtrock. Das Ergebnis ist erfrischend ungezwungen. Musik in Polaroid-Ästhetik, die Spass macht.

## Wheels On Fire &amp; Urban Junior

Samstag, 24. September, ab 20.30 Uhr, Gaswerk, Untere Schöntalstrasse 19

## Reizüberflutung 3-D

Mit aufgesetzten Kopfhörern zu tanzen statt bei hämmernenden Boxen – das kennen wir. Auf Lightshows haben wir auch schon verzichtet und uns stattdessen Stirnlampen übergezogen, als gings unter Tage. Und nun das: die erste 3-D-Party Europas. Mit futuristischen Sounds und modernen 3-D-Brillen bringt «Dim3nsion» Artverwandtes zusammen. Der üblich-unüblichen Reizüberflutung von Electro-Partys setzen die Spielereien mit der dritten Dimension noch einen drauf. Für die Realisation dieses ganz normalen Wahnsinns zeichnen professionelle 3-D-Filmer verantwortlich, auch beim Line-Up wurde nicht gekleckert, sondern geklotzt: Mit Zomboy, Calvertron und Document One werden drei der aufstrebenden Talente Englands eingeflogen, die den aktuellen Konsens elektronischer Bassmusik – den Dubstep – pflegen. (jig)

## Dim3nsion

Samstag, 24. September, ab 22 Uhr, Salzhaus, Untere Vogelsangstrasse 6.

Mehr Party im Veranstaltungskalender auf

[www.landbote.ch](http://www.landbote.ch)

ANZEIGE

Für Stadt und Land:  
Martin Farner.

Von Natur aus Nationalrat: Als Bauernsohn ist er mit der Scholle verwurzelt, als unternehmerischer Agrokauflmann weiss er aber auch, was die Konsumentinnen und Konsumenten verlangen. Als FDP-Kantonsrat und Gemeindepräsident von Oberstammheim sind ihm das Miteinander von Stadt und Land und der öffentliche Verkehr besonders wichtig. Und als Vater von drei Kindern kennt er den Stellenwert von Schule und Ausbildung für unsere Zukunft.

**Martin Farner 2x auf Ihre Liste!**  
Überparteiliches Komitee, 8477 Oberstammheim [www.farner-nationalrat.ch](http://www.farner-nationalrat.ch)

## Sehen, was im Atelier passiert

Am Wochenende findet in Winterthur zum fünften Mal «Open Doors» statt: der Tag der offenen Künstlerateliers. Was er für die Kunstschaffenden bedeutet, zeigte ein Besuch in drei Ateliers.

ALEX HOSTER

Eine Art Epizentrum des «Open Doors»-Wochenendes: Nicht weniger als acht Kunstschaffende sind hier auf engem Raum zu finden, vier davon alleine im Neustadthaus. Eine der Künstlerinnen ist Romy Ott. Die Goldschmiedin lernte vor einigen Jahren – damals war sie vorwiegend Hausfrau und Mutter – an einem Kurs die Raku-Technik kennen. Sie war davon so fasziniert, dass sie von da an zu Hause auf dem Küchentisch arbeitete, bis sie vor drei Jahren das Atelier im Neustadthaus mieten konnte. «Es war ein wichtiger Schritt, seither bin ich «richtig» dran», sagt sie. «Noch verdiene ich zwar keinen Lohn, kann aber immerhin die Kosten decken.» Das gehe natürlich nur, weil ihr Mann voll verdiene und die Familie in einem Genossenschaftshäuschen günstig wohne.

«Einige kennen mich bereits und kommen gezielt. Andere schauen rein, weil sie ihre Route zu benachbarten

Künstlern führt», beschreibt Romy Ott ihre Besucher. Das sei ihr gerade recht: «Ich bin eine eher scheue Person, vor Ausstellungen habe ich immer Lampenfieber.» Denn als Künstlerin gebe sie in ihren Werken sehr viel von sich preis – was sich anhand ihrer figürlichen Skulpturen gut nachvollziehen lässt. Finanziell sei das Atelierwochenende für sie eine gute Sache: «Es kommt zu einzelnen Verkäufen, manche Interessenten kehren auch erst Wochen später zurück.» Sie schätzt zudem, dass der Anlass den Kontakt zu anderen Kunstschaffenden fördert, etwa durch den gemeinsamen Ausklang am Sonntagabend. Allerdings ärgert es sie ein wenig, dass sie am Wochenende die anderen Ateliers nicht besuchen kann.

## Kunst aus der «guten Ecke»

Auch Wolfgang Weber arbeitet im Neustadthaus. Er bezeichnet sich augenzwinkernd als «steinreich» – und hat damit nicht einmal unrecht: Sein Geschäft «Schmuck-Stein-Design» ist

voll von verschiedensten Steinen in roher oder bearbeiteter Form, eine Mischung aus Laden, Werkstatt und Atelier. Die Steine entdeckte er erst vor zehn Jahren: «Der erste Stein, den ich schleifen konnte, war wie eine Initialzündung», sagt er. Vor acht Jahren hat er sich hier selbstständig gemacht, und noch immer ist er vom «künstlerischen Potenzial der Steine» fasziniert. Seit Kurzem bearbeitet er sie mit einem Spezialwerkzeug, mit dem er ihnen ganz neue, skulpturale Formen abgewinnen kann.

Existenzgrundlage bilden jedoch seine Steinschleifkurse, die «recht gut laufen». Dennoch ist auch er um das Einkommen seiner Frau froh: «Alleine wäre es eng.» Zudem erleichtern ihm die günstigen Ateliermietbedingungen das Überleben, doch er schätzt den Ort auch aus anderen Gründen: «Hier ist es einfach schön, eine gute Ecke mit guten Leuten.» Darum begrüsst er auch, dass «beim Open Doors viele Leute vorbeikommen und sehen können, was im Atelier passiert».

## Ateliers auch am Stadtrand

Ganz anders präsentiert sich die Lage für Rahel «Raschi» Küng, deren «Ate-

lier» sich in ihrer kleinen, heimeligen Dachwohnung im Eichliackerquartier befindet. «Hier draussen kamen letztes Jahr natürlich nicht gerade Scharen von Besuchern», erzählt sie, «dennoch haben sich einige neue Kontakte ergeben – und ich konnte sogar ein Bild verkaufen.» Die gelernte Schriftmalerin arbeitet noch zu 80 Prozent; sie sei noch weit davon entfernt, sich mit der Kunst über Wasser halten zu können. «Durch Open Doors lerne ich aber auch die Winterthurer Kunstszene besser kennen», sagt die gebürtige Aargauerin, die seit sechs Jahren hier lebt. Für dieses Jahr hat sie ihre grossformatige Serie mit Kuba-Motiven in veränderter Form fortgesetzt. Allerdings hängt davon nur gerade eines in ihrer Wohnung; einerseits aus Platzgründen, andererseits weil die Künstlerin vor Kurzem von einer Galerie unter Vertrag genommen wurde. Bald hängen ihre Bilder in Wolterau, nicht nur im Eichliacker.

## Open Doors

Am kommenden Wochenende sind in der Stadt 60 Künstlerateliers für Besucher offen von jeweils 11 bis 18 Uhr. Detaillierte Informationen gibt es im «MAP Magazine», das an diversen Orten aufliegt, und im Internet.

[www.mapmagazine.ch](http://www.mapmagazine.ch)



Wolfgang Weber freut sich, wenn viele Besucher sehen wollen, was er macht – bei Romy Ott sind die Gefühle auch mit ein wenig Lampenfieber gemischt. Bilder: Marc Dahinden

## Schicksal sells

Steven Mack hat einen Sturz über 150 Meter überlebt. Der Winterthurer Journalist Niels Walter hat über den Adrenalinjunkie, der seither blind ist, einen Bestseller geschrieben.

SABINE ARNOLD

Steven Macks Geschichte packt einen. Atemlos liest man, wie der damals 20-Jährige, sein Bruder und ein paar Kollegen am Schicksalstag im Frühling 2006 von Volketswil ins Wallis fahren. Ihr Ziel: die höchste Brücke der Schweiz, die 150 Meter hohe Ganterbrücke. Sie wollen von ihr runterspringen, befestigt an einem Kletterseil. Pendelspringen nennt man das, weil man nach dem Sprung am gespannten Seil unter der Brücke hin- und herschwingt.

Nachdem ein Kollege bereits gesprungen ist, klettert Steven auf die Strebe und stürzt sich in die Tiefe. Das gut sechzig Meter lange Seil spannt sich nicht mit dem gewohnt peitschenden

Ton – Steven ist schon zehnmals von dieser Brücke gesprungen – sondern reisst. So auch das zweite, das Sicherungsseil. «Stevens Körper rast in die Tiefe: siebzig, sechzig, fünfzig, vierzig, dreissig, zwanzig Meter über dem Boden kracht er in die Bäume. Kopf und Körper zerschlagen armdicke Äste einer Lärche, rasieren eine Stammseite regelrecht kahl.»

Der junge Mann überlebt wie durch ein Wunder. Am meisten beschädigt ist sein Kopf: Der Schädel ist über vierzig Mal gebrochen, das Gehirn schwer geprellt, ein Drittel der Zunge abgebissen. Unterhalb des Halses aber bleibt der Körper fast unverseht, ausser einem Fussgelenk und dem Schlüsselbein. Steven Mack liegt zehn Tage im Koma. Was er nach seinem Erwachen nicht gleich realisiert: Er ist blind.

## Wohltuend sachlich

Der Winterthurer Journalist Niels Walter – ebenso ein Abenteurer, arbeitete er doch einst als Hochseefischer – traf Mack während sechs Monaten zwei- bis dreimal pro Woche. Er ackerte 1300

Textseiten durch, die Mack selbst verfasst hatte. Es ist das Verdienst des Autors, im Text aussen vor zu bleiben. Er erzählt die Geschichte eines ungezähmten jungen Mannes, der gerne im Wald schläft, Berge besteigt und von Brücken springt, so objektiv wie möglich, in einer wohlthuend sachlichen, aber nicht unpoetischen Sprache. Er hörte ihm zu, hielt fest, wählte aus, ohne sich selbst zu stark einzubringen.

## Nur Unfall brennt sich ein

Verdienstvoll ist auch, dass Walter Macks Umfeld, seine Familie, seine Freunde und Kollegen zu Wort kommen lässt. Er merzt zum Beispiel den Riss, der seit dem Unfall zwischen Steven und seinem Vater besteht, nicht aus. Er beschönigt auch die Kritik nicht, die der Blinde an seine ehemaligen Bergsteigerfreunde richtet, die nichts mehr von ihm wissen wollen. Sie haben ihn im übertragenen Sinn fallen gelassen.

Auch der Genesungsprozess ist einigermassen spannend zu lesen. Und sicher berechtigt ist es, zu beschreiben,

wie ein plötzlich Erblindeter in den Alltag zurückfindet. Hier beginnt die Erzählung aber durchzuhängen. Und wenn Mack die x-te Therapie ausprobieren oder eine erneute amouröse Eskapade erlebt – seit er blind ist, scheint er die Frauen im Sturm zu erobern –, dann ist das schlicht belanglos.

Einige mögen das Buch über Mack als Ratgeber lesen. Sein unbegrenzter Optimismus nervt aber auch. Und um Lebensweisheiten zu verbreiten, ist der inzwischen 25-Jährige schlicht noch zu jung. Klar, er hat etwas Schlimmes erlebt – notabene selbst verschuldet – und wie durch ein Wunder überlebt. Nach der Lektüre sind es aber leider nur der spektakuläre Unfall und seine direkten Folgen, die haften bleiben. Für einen oberen Rang auf der Bestsellerliste reicht das aber offenbar. Schicksal lässt sich eben verkaufen.

## Mack zu Gast bei «Aeschbacher»

Heute Abend ist Steven Mack Gast bei «Aeschbacher», um 22.20 Uhr auf SF 1. **Buchhinweis:** Niels Walter: Der Blindgänger. Das gewagte Leben des Steven Mack. Wörterseh Verlag, Gockhausen 2011, 223 S., Fr. 39.90.